

## DRITTE PARISER BIENNALE DER KUNST

60 Nationen mit Künstlern unter 35 Jahren sind vertreten

Die herkömmliche Kunst ist tot. Es lebe das Laboratorium der Kunst! Das Malen auf der Staffelei ist drauf und dran, von der Bildfläche zu verschwinden. Es lebe das Prinzip der „Gemeinschaftsarbeit“! Das abstrakte Malen ist überholt. Es lebe die wissenschaftlich-philosophisch-ästhetische Experimentalkunst und die lettristische Hirnverbranntheit! Die statische Bildhauerei liegt in den letzten Zügen. Es lebe die dynamische Form, die Kunst der Mobile! Die Spezialisierung der künstlerischen Produktion verhaucht den letzten Atem. Es lebe die Verschmelzung aller Künste unter der hohen Schirmherrschaft der wissenschaftlichen Forschung! Es ist ja auch höchste Zeit, daß die Kunstmuseen sich endlich verjüngen und zu Lunaparks, Zweigstellen des „Musée de la Découverte“ (Museums der Technik), Schreckenskabinetten werden.

Erbauliche Lehren solcher Art kann der Besucher der Dritten Pariser Biennale mit nach Hause nehmen.

Sechzig Nationen haben diese Veranstaltung junger Künstler im Alter unter 35 Jahren besichtigt. Sechzig Nationen, die, mit einigen sehr seltenen Ausnahmen (den aus politischen Motiven in der Kunst konservativen Ländern des Ostblocks und den fernöstlichen, der angestammten Folklore treu-verblichenen Nationen) übereingekommen zu sein scheinen, die Sterbeurkunde der Kunst mit zu unterzeichnen und den Anbruch einer neuen, verheißungsvollen und überraschungsschwangeren Ära zu proklamieren.

Es mangelt nicht an hochgelehrten Kommentatoren, die in hochwissenschaftlichem und höchst dunkelsinnigem Jargon sich anheischig machen, allen Abwegigkeiten, Verfehltheiten und Häßlichkeiten, die uns die neue Generation beschert, künstlerischen Wert und Tiefe zuzusprechen. Die Schmie-

er, die Flickwerkler, die Laboranten, die Theoretiker der „neuen Kunst“, die armen Armlosen der neuen Bildhauerei, sie alle, alle besitzen ihre Hausexegeten.

Da stapft denn so ein armer Teufel von ungebildetem Besucher mit verstörtem Blick durch die versteinerten Wälder, die vorsintflutlichen Ungeheuer, die mittelalterlichen Folterkammern und die Alteisenfriedhöfe, welche die Ausstellungshallen für Bildhauerkunst ausmachen. Und da schüttelt er denn traurig das Haupt angesichts dieser Quadratmeter besudelter Leinwandflächen. Der Schwindel erfaßt ihn im Inneren des „Labyrinths“, das die „Forschungsgruppe für visuelle Kunst“ aufgebaut hat mit Zylindern aus durchsichtigem Plexiglas, Spiegeln, Netzen senkrecht gespannter Drähte, hängenden Bällen und Zelluloidkugeln, beweglichen Aluminiumscheiben, gleichfalls beweglichen, bunten Rundplatten, augenblendenden Lampen und Scheinwerfern. Er geht nicht in die Angstfalle, die das „Schlachthaus“ (eine andere „Gruppenarbeit“), die symbolhafte Deutung der Vernichtungslager ihm zu stellen versucht. Und mit beiden Händen hält er sich den Kopf, wenn er an die „energetische Klaviatur“ tritt, „die für die Kunstschöpfung benutzt wird und den raumhaft plastischen, bunten und beweglichen Ausdruck poetischer und musikalischer Themen gestattet: an den Rahmen künstlerischer Ereignisse, das wahre Werkzeug, das durch die Einführung der Energie in die Kunst Raum, Ton und Licht modelliert und wandelt“. Er bringt es zu einem Lächeln bei den leuchtenden Teichen, den kinetischen Zylindern, den Leuchtflächen und den ferngelenkten Bildern, einer anderen „Gruppenarbeit“, die ihr Werk von Elektronenmusik begleiten läßt. Dann wird es ihm aber zu bunt. Puterrot vor Zorn über soviel anmaßend aggressiven Firlefanz ungeratener Maler und Bild-

hauer nimmt der erbo-  
ste Besucher Reißaus vor dem Automatenclown, den Fernsehapparaten, den Aquarien und den in Käfige gesperrten Vögeln der Lettristen, um dann mit enttäuschter Miene mit dem mächtigen Blasebalg zu spielen, den ein Gummischlauch mit der Wandfläche verbindet und auf dem zu lesen steht: „Bis zur Erschöpfung auf den Balg drücken. Wenn Sie genug davon haben, am Griff ziehen. Die Folge wird sein, daß sich ein abstraktes Bild in ein figuratives verwandelt.“

Der Besucher schwört, sich nie mehr in die Biennale zu verirren.

Die jungen Künstler der Bundesrepublik sind hier durch die Maler Erich Hauser, Konrad Brockstedt, Pitt Moog, Josua Reichert und Walter Stohrer vertreten, zu denen sich der Bildhauer Lothar Fischer und der Graveur Rudolf Schoofs gesellen; auf dem Gebiete der „Gruppenarbeiten“ durch den aus der Zusammenarbeit zwischen einem Bildhauer und drei Malern hervorgegangenen „Spurbau“. Dieses Modell für ein „Phantasieprojekt“, heißt es da, „bildet den Grundstein in der Evolution der visionären Architektur. Der Spurbau ist ein Werk ohne Ziel, ein irrationales Gestalten, geformt durch organische, plastische Haltung. „Wer's versteht, kriegt einen Preis. Was Horst Antes, den Preisträger der „Jungen Künstler“ der zweiten Biennale angeht, so hat man ihm auf der diesjährigen eine Sonderausstellung eingeräumt.

Für die Liebhaber von Filmen über moderne Kunst, von moderner Lyrik oder Musik veranstaltet der Biennale-Klub Sonderdarbietungen. Was zur Folge hat, daß es hier bis in den November hinein von Besuchervolk wimmeln wird.

Und in zwei Jahren soll dieser Jahrmakel wieder losgehen! Mögen die wenigen, in diesen Lunapark für Intellektuelle verirren wahren Künstler in Zukunft von einer Teilnahme an der internationalen Ausstellung von Kunstlaboratorien Abstand nehmen!

Ritta Marianic